

verstehen. Umso mehr muss man die Erfindungskraft der Entwerfer rühmen, die die theologischen, ihnen vorgegebenen Gedanken ins Bild brachten. Leider hat man eine Reihe von auch auf den Abbildungen lesbaren Künstlern (vgl. Nr. 13, 15, 21, 32, 33, 42) nicht der Erwähnung für wert gehalten. Es ist schade, dass bei der so wichtigen Thematik des Kataloges Chancen vertan wurden, Vergessenes wieder ans Licht zu bringen.

Sigmund Benker

Norbert Trippen: Josef Kardinal Frings (1887–1978). Bd. I: Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland. – Schöningh : Paderborn 2003. 676 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen, 94)

Endlich eine Biographie über den Kölner Kardinal, deren erster von zwei Bänden weit über 600 Seiten Umfang erreicht! Doch ist es wirklich eine Biographie? Es geht um das „Wirken“ von Josef Frings, der seit 1942 Erzbischof war. Dieses Wirken wird dargestellt in thematischen Schwerpunkten: zunächst die letzten Kriegsjahre in einem Kapitel, die Zeit bis 1950 in drei Kapiteln, die fünfziger Jahre in sechs Kapiteln und sein Wirken als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz in einem Kapitel. Diese elf Kapitel nehmen einen Raum von etwa 550 Seiten ein, während die Biographie bis zur Bischofsweihe in drei Kapiteln sowie das letzte Kapitel über das Privatleben des Kardinals zusammen weniger als 100 Seiten umfassen. Schon daraus ist zu entnehmen, dass die menschliche Seite von Josef Frings in diesem Buch längst nicht so eingehend beschrieben wird wie die amtliche. So liest sich auch das zweite

Kapitel über Frings als „Regens des erzbischöflichen Priesterseminars in Bensberg“ mehr als eine Institutionengeschichte denn als ein biographisches Kapitel. Dort ist nichts zu lesen darüber, dass später auf „die Unbeliebtheit des Regens Frings in den Kreisen des jüngeren Klerus“ (S. 66) hingewiesen werden konnte.

Es soll hier nicht gesagt werden, der Leser könne aus dem Wirken nicht auf die dahinter stehende Persönlichkeit schließen; auch wird in der Einführung ein nuanciertes Persönlichkeitsbild vermittelt. Allerdings: Öftere Hinweise auf seine „Gewissensängstlichkeit“ (S. 104) und ähnliche Eigenschaften reichen nicht aus, sich als Leser ein abgerundetes Bild von der Persönlichkeitsstruktur dieses Menschen machen zu können. Überhaupt werden kaum Emotionen mitgeteilt; Ausnahme: S. 71, als er als gewählter Erzbischof die Petersglocke des Kölner Doms hörte. Es handelt sich also bei dem Buch, wie der Untertitel sagt, um die Beschreibung des Wirkens einer Persönlichkeit. Als Ergänzung sei an dieser Stelle ein Ausschnitt aus einem persönlichen Brief von Josef Frings an seinen Vater vom 24. Mai 1937 wiedergegeben, der sich im Besitz seines Neffen befindet und der mehr als viele Akten einen Blick auf die Person Josef Frings' zulässt:

„Lieber Papa, nun muß ich Dir eine große Überraschung machen. Gestern erhielt ich ein Schreiben des Herrn Kardinals, er wünsche mich zu sprechen; und als ich heute morgen da war, teilte er mir mit, er habe mich versetzt und zum Regens des Priesterseminars gemacht. Ich trug meine Gegengründe vor, aber das half nichts. Er meinte nun erst recht, die richtige Wahl getroffen zu haben, und blieb bei seiner Entscheidung, auch, als ich ihm sagte,

ich würde nur im Gehorsam das Amt übernehmen. Dann entließ er mich mit seinem Segen. Darauf ging ich zur nahen Gereonskirche und habe mir ein Stückchen geweint und habe Mütterchen um ihren Segen gebeten. Hier zu Hause waren Anna und ich sehr ergriffen; denn diese Ernennung bedeutet Auflösung unseres idyllischen Beisammenseins. Ich muß vieles aufgeben, auch der Abschied von der Pfarre fällt mir sehr schwer. Ich glaube, ich hatte es hier zu gut, zu wenig Ärger, zu wenig Sorgen und zuviel Freude. Da hat der Herrgott eingegriffen und mich auf einen härteren Posten gestellt. Eigentlich ist es ein Triumph unserer häuslichen Erziehung in Neuss; denn das heißt doch: Die jungen Geistlichen sollen in *dem* Geist erzogen werden, in dem wir zu Hause erzogen worden sind. Dir, lieber Vater, herzlichen Dank für alles, was wir Dir und Mutter verdanken! Ich gehe nun nicht von heute auf morgen, sondern ich soll mein Amt erst im Herbst antreten; bis dahin bleibt der jetzige Regens. Sogar meine Romreise wurde mir gestattet – falls wir Devisen bekommen.“

In den ersten Kapiteln ist alles zusammengetragen, was bisher über die Zeit bis 1942 im Leben von Frings publiziert worden ist, wobei ein Hauptzeuge, der Katalog von van Elten (S. 19, Anm. 2), nicht im Quellen- und Literaturverzeichnis wiederkehrt. Von Frings' fünf Geschwistern wird S. 20 Peter nicht genannt, obwohl dessen Kinder später in seinem Kölner Haushalt wohnten (vgl. S. 315). Auch fällt auf, dass längst nicht alle im Text erwähnten Personen im Personenverzeichnis wiederkehren wie S. 24 zwei unterschiedliche Priester namens Joseph Müller. Wichtige Personen haben ein Biogramm erhalten, viele andere aber nicht.

Dem Autor stand im erzbischöflichen Archiv in Köln eine Fülle bisher unbearbeiteter Dokumente zur Verfügung, und hauptsächlich aus diesem Fundus hat er sein Werk erarbeitet. Welche Arbeit er sich dabei zugemutet hat, kann nur ermesen, wer selbst schon einmal Aktenberge durchstöbert hat. „Umfangreiche Aktenbände lassen erahnen, welches Maß an Vermittlung und Arbeitseinsatz Frings als dem nahezu allzuständigen ‚hohen Protektor‘ [für das Flüchtlingswesen] und Vorsitzenden der Bischofskonferenz abverlangt wurde“ (S. 189). Die Ergebnisse und neuen Einsichten, zu denen der Autor gekommen ist, sind überzeugend dargestellt. Andere Quellen in Archiven, auch wenn sie für bestimmte Fragen heute noch nicht zugänglich sind wie das Vatikanische, werden die Ergebnisse im Wesentlichen nur bestätigen.

Im dritten Kapitel ist der Autor der Frage nachgegangen, wie der NS-Staat auf die Wahl von Frings zum Erzbischof reagiert hat. Hier werden aus den Düsseldorfer Gestapoakten V-Männer zitiert, die ihr Wissen aus Gesprächen mit Seelsorgern gewonnen hatten. So schrieb ein V-Mann, Frings „sei ein einfacher, lebenswürdiger Mensch. [...] Er sei keine Kämpfer- und auch keine Führernatur“ (S. 66). Bei diesem Zitat kann es sich nur um eine gezielte Desinformation von Seiten des klerikalen Gesprächspartners handeln, als der der Kölner Pfarrer Robert Grosche in Frage kommt. Das führt zu der Frage, inwieweit die Gestapo in den einzelnen Konveniaten nicht systematisch direkte oder indirekte V-Männer installiert hatte; denn sie wusste über viele Interna der katholischen Kirche gut Bescheid, worüber der Autor „verwundert“ (S. 86) ist. Das würde auch

etwas mehr die „wohlüberlegte Klugheit“ (S. 35) des Pfarrers Frings erklären, um Konflikte mit dem Naziregime zu vermeiden. Er war bei aller Distanziertheit zum Nationalsozialismus bereit, darin „das Positive anzuerkennen“ (S. 87). Gegenüber dem NS-Regime wollte er als Erzbischof aber in Grundsatzfragen „eine etwas deutlichere Sprache ... als der Konferenzvorsitzende Bertram“ (S. 89) führen. Nach dem Kriege schrieb er dagegen: „Die deutschen Katholiken hatten keinen Grund, der Regierung ihre Anerkennung zu versagen“ (S. 133). Diese Aussage widerspricht z. T. dem, was er S. 137 an den Papst geschrieben hat. „Problematisch“ (S. 295) war dann auch sein Einsatz in der Entnazifizierungsfrage. Wie diese Hinweise zeigen, wäre eine detaillierte Untersuchung über das Verhältnis von Frings zum Nationalsozialismus vonnöten; es reicht jedenfalls nicht, wenn der Autor von „einseitiger heutiger Beurteilung des Verhältnisses der katholischen Kirche zum NS-Staat“ (S. 137) spricht.

Diese Hinweise auf noch zu klärende Punkte sollen aber nicht von der Lektüre abhalten, im Gegenteil! Die ausführlichen Kapitel über das Wirken des Kölner Erzbischofs speziell seit 1945 erbringen gerade wegen der herausragenden Stellung von Frings unter dem Aspekt des Wirkens der katholischen Hierarchie einen guten Überblick über die Nachkriegsgeschichte Deutschlands bis in die 1960er Jahre hinein. In diesem Überblick über weithin historisches Neuland liegt die eigentliche Leistung des Buches.

Als Einladung zur Lektüre dieser interessanten Kapitel seien hier nur die Hauptthemen benannt: Anwalt der Bevölkerung bei den Besatzungsmächten 1945–1949, Einflussnahmen

auf die Neugestaltung von Staat und Gesellschaft nach 1945, äußerer und innerer Wiederaufbau in den fünfziger Jahren, Höhepunkte kirchlichen Lebens in den fünfziger Jahren, das „Kölner Modell – Erzbischof Frings und die Laiengremien, das Verhältnis der christlichen Konfessionen in Deutschland 1945–1960, die Rückverlegung des Priesterseminars von Bensberg nach Köln und das Projekt einer kirchlichen theologischen Fakultät in Köln, die Gründung des Bistums Essen, Kardinal Frings als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz 1945–1965.

Für die Arbeit, umfangreiches Aktenmaterial gesichtet und für den Leser plausibel verarbeitet zu haben, sind wir dem Autor zu großem Dank verpflichtet.

Franz Lüttgen

Rohr, Christian: Festkultur des Mittelalters. – Graz, 2002. 166 S. : Ill. (Lebensbilder des Mittelalters)

Buchmalereien in mittelalterlichen Handschriften sind wichtige Quellen für die Geschichtsschreibung – aber sie sind auch einfach schön und als kleine Kunstwerke anzusehen und zu genießen. Ebenso ist die Alltagsgeschichte ein Forschungsfeld, in dem Quellenkritik und methodologische Sorgfalt vonnöten sind – und gleichzeitig sind besonders hier die Geschichten in der Geschichte zu finden, die interessant und unterhaltsam erzählt werden können und auch Leser in Kreisen finden, die an streng wissenschaftlichen Arbeiten wenig Interesse haben.

Christian Rohr hat für den Band „Festkultur des Mittelalters“, der in der Reihe „Lebensbilder des Mittelalters“ erschienen ist, konsequent die letztere Betrachtungsweise gewählt, ohne an